Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 9 (1947)

Heft: 1

Artikel: Aristoteles und Phyllis auf Glasgemälden

Autor: Boesch, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aristoteles und Phyllis auf Glasgemälden

VON PAUL BOESCH

(TAFEL 1—4)

Die Geschichte von Aristoteles und Phyllis ist in den letzten Jahren zweimal eingehend behandelt worden: 1932 in dem reich bebilderten Prachtswerk von Raimond van Marle, Iconographie de l'art profane au Moyenâge et à la Renaissance, wo im II. Band (Allégories et Symboles) auf S. 491 ff. die zahlreichen bildlichen Darstellungen dieser Geschichte besprochen und mit 14 Abbildungen aus Skulptur, Graphik und Kunstgewerbe belegt sind, und 1937 im I. Band des Reallexikons zur deutschen Kunstgeschichte in dem von Wolfgang Stammler verfaßten Artikel «Aristoteles», wo auch die literargeschichtliche Bedeutung des Stoffes behandelt ist. Während bei van Marle die Glasmalereien überhaupt mit keinem Wort erwähnt sind, zählt sie das Reallexikon nicht vollständig auf. Eine gedrängte Wiederholung in anderer Anordnung und zum Teil berichtigt, vor allem aber um alle zurzeit bekannten Glasgemälde bereichert, scheint daher gerechtfertigt.

Die Geschichte von Aristoteles und Phyllis war im Mittelalter in französischen und deutschen Landen weit verbreitet. «Le lai d'Aristote» [1], wie er von Henri d'Andely in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erzählt wurde [2], berichtete, wie Alexander auf seinem Feldzuge nach Indien sich in eine schöne Frau verliebte und darob seine kriegerischen Aufgaben vergaß. Sein alter Lehrer Aristoteles tadelte ihn deswegen und erreichte, daß der König der Minne entsagte. Aber er hielt es nicht lange aus. Seine Liebste, als sie erfuhr, wie der Philosoph ihr den Geliebten entfremden wollte, beschloß, mit Weiberlist an dem Weisen Rache zu nehmen. In reizender Aufmachung sang sie im Garten vor seinem Studierzimmer entzückende Lieder. Dieser Verlockung konnte der graue Alte nicht widerstehen: er schwur ihr ewige Liebe. Sie wünschte als Beweis seiner starken und echten Gefühle, daß er auf einen artigen Einfall eingehe:

[1]) Das Wort «lai» für die versifizierten Erzählungen des ausgehenden Mittelalters stammt, wie mir J. U. Hubschmied mitteilt, aus dem kymrischen, d. h. aus dem keltischen (bretonischen) Dialekt von Wales. – Zum Literarischen s. Jos. Bédier, Les fabliaux (Paris, 1893), der Entlehnung aus dem Indischen oder Arabischen, wo ähnliche Motive nachzuweisen sind, geistreich bestreitet.

[2]) Deutsche Übersetzung im «Spielmannsbuch» von Wilhelm Hertz (3. Auflage, 1905), wo in den Anmerkungen auch weitere Literatur angegeben ist. W. Hertz hatte auch reiches Material zur Behandlung des Stoffes hinterlassen; in den «Gesammelten Abhandlungen», herausgegeben 1905 von F. von der Leyen, wurde von der Veröffentlichung abgesehen, weil inzwischen Dr. A. Borgeld in «Aristoteles en Phyllis, een bijdrage tot de vergelijkende Litteraturgeschiedenis» (Groningen, 1902) den ganzen Stoff eingehend behandelt hatte.

«Sagt selbst, wie reizend müßt es sein,
Wenn ich durch dieses Gartens Mitte
Ein kleines Weilchen auf Euch ritte!
Ich will's! Ihr dürft mir's nicht versagen.
Auch einen Sattel sollt Ihr tragen:
Dann reit ich stattlich wie ein Held.» –
Und der Gelehrteste der Welt,
Seht hin, er kann nicht widerstehn,
Läßt alles über sich ergehn:
Die Liebe wandelt ihn zum Pferde.
Er duckte folgsam sich zur Erde;
Ein Sattel kam auf seinen Rücken,
So wie sie Frauenzelter schmücken;
Dann kroch er, als die Schöne saß,
Auf Knien und Händen durch das Gras.

Dazu sang die listige Schöne ein ausgelassenes Spottlied auf die törichten Männer, die sich von Frauen am Narrenseil herumziehen lassen. König Alexander, der vom Palast aus zugeschaut hatte, machte sich über seinen Lehrer lustig. Der aber war nicht verlegen und legte seinem Schüler dar, wie recht er hatte, ihn, den Jungen zu warnen, da er in seinen alten Tagen von der Minne besiegt worden sei.

Diese älteste französische Fassung gibt der indischen Schönen keinen Namen; erst spätere Varianten nennen sie Campaspe oder auch Roxane. Diese Geschichte muß im französischen Sprachgebiet im 13. bis 15. Jahrhundert außerordentlich verbreitet und beliebt gewesen sein. Das beweisen auch die zahlreichen bildlichen Darstellungen verschiedener Art an kirchlichen Bauten; sie beweisen aber auch, daß die Geschichte vom Klerus als abschreckendes Beispiel, als Warnung gegen Weiberlist aufgefaßt und verwendet wurde.

Einer der ältesten Belege aus dem 13. Jahrhundert findet sich an einem Chorstuhl der Kathedrale von Lausanne[3]. Aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammt die Skulptur am Portal (portail de la Calende) der Kathedrale in Rouen. Das Motiv war auch auf den Chorschränken des Kölner Domes gemalt. Auf der gegen 1310 erbauten Kathedrale St. Jean in Lyon findet sich an der Ostfassade die Geschichte zweimal (Abb. 509 bei Marle); an einem Kapitäl von St. Pierre in Caen war sie vor der Zerstörung von 1944 ebenfalls zu sehen (Abb. 510 bei Marle, Mitte 14. Jahrhundert). Besonders beliebt war das Motiv im 15. Jahrhundert für den Schmuck des Chorgestühls, vor allem in französischen, aber auch in niederländischen, englischen und deutschen Kirchen.[4]

Auch in der profanen Kleinkunst war das Motiv beliebt, namentlich für Arbeiten in Elfenbein[5]: Minnekästchen[6], ein Kamm, Griffe, Deckel zu Schreibtäfelchen[7]. In Italien, wo im 15. Jahrhundert auf den sogenannten «Plateaux de maternité» der Triumph der Liebe gemalt war, findet sich als veranschaulichende Szene im Vordergrund der Minneritt des Aristoteles (Marle, Abb. 149) oder Simson und Delila (Marle, Abb. 150).

Ja, auch als Freskomalerei an Häusern läßt sich das Motiv nachweisen: in Italien an einem Haus in Treviso aus dem 12. Jahrhundert und im Rathaus von San Gimignano aus dem 14. Jahrhundert (Marle, S. 494), in Deutschland aus den ersten Dezennien des 14. Jahrhunderts am Haus der Leinenweber in Konstanz[8]. Dort waren u. a. in drei Reihen je vier bildliche Darstellungen der Ge-

3) Kunstdenkmäler der Schweiz, XVI, Vaud II (1944), S. 276 mit Abb. 260 und 267. E. Bach gibt dort, S. 276, Anm. 3, in Anlehnung an Marle, a. a. O., eine knappe Zusammenstellung der weiteren Darstellungen der Geschichte von Aristoteles und Campaspe. – Siehe auch J. Scheuber, Die mittelalterlichen Chorstühle in der Schweiz, 1910, S. 9/10.

4) Die genauen Belege im Reallexikon für deutsche Kunstgeschichte. Von der Hagen, Abh. der Berliner Akademie der Wissenschaft, 1844, S. 310, berichtet, daß auch an einem Chorstuhl des Münsters in Ulm diese Szene geschnitzt gewesen sei. Aber in der ausführlichen illustrierten Beschreibung des Ulmer Münsters von R. Pfleiderer (1905) findet sich nichts derartiges.

5) Koechlin R., Les ivoires gothiques français, 2 vol., avec planches, 1924, N° 1138, 1140, 1150, 1281–1285.

6) Auch eines in der Kirche St. Ursula in Köln und in Florenz (Marle, Abb. 511 und 512); ferner eines aus dem Elsaß, um 1400 (Reallexikon, Abb. 7).

7) Montfaucon, L'antiquité expliquée, III (1722), p. 356, pl. CXCIV; jetzt verschwunden; fehlt bei Marle.

8) L. Ettmüller, Die Frescobilder zu Konstanz, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XV (1866), S. 228 (8). S. auch die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz (1887) S. 291.

schichten von Adam und Eva, Simson und Delila, David und Bathseba, Salomons Götzendienst, Alexander, Virgils Korbabenteuer, Holofernes und Judith, Aristoteles Weiberritt, Paris und Helena, Azahel und Trutzhart, König Arthur und schließlich Achill zu sehen. Die Umschriften, schon bei der Aufnahme zum Teil zerstört, waren alle einem Gedicht Heinrichs von Meißen, genannt Frauenlob (gest. 1318), entnommen[9]. Von Aristoteles heißt es da: «da wart ouch Aristoteles von einem wibe geritten.»

In der Münsterkirche der Konstanz benachbarten Abtei Reichenau findet sich an der Südwand unter einer Ölbergszene und neben einer Madonnadarstellung auffallenderweise auch das Motiv des von einer Frau gerittenen Philosophen[10].

Ein Name[11] für die listige Frau, die den weisen Aristoteles bändigte und ritt, tritt zum ersten Male im deutschsprachigen Gebiet in dem schwankhaften Gedicht «Aristoteles und Fillis» auf, das F. H. von der Hagen 1850 im I. Band seiner «Gesammtabenteuer» veröffentlicht und mit einer wertvollen Einleitung versehen hat. Es ist uns nur in zwei Handschriften des 14. Jahrhunderts überliefert und erzählt die Geschichte in 554 Verszeilen etwas anders als der eingangs erwähnte «lai d'Aristote»:

> «Der Griechische König Philipp ließ seinen Sohn Alexander durch den weisesten Meister, Aristoteles, erziehen und gab beiden mit ihrem Gesinde ein besonderes Haus mit einem schönen Garten. Die hoffnungsvolle Zucht und Lehre wurde aber durch die Minne unterbrochen, in welcher der junge, feurige Alexander gegen die schöne Phyllis, ein Fräulein seiner Mutter, entbrannte; die Schöne erwiderte seine Liebe, und bald vereinigte beide der heimliche Garten. Als Aristoteles dies entdeckte, klagte er es dem Könige, der dem Fräulein mit Strafe drohte. Diese betheuerte ihre Unschuld, welche die Königin bezeugte. Die beiden Geliebten wurden aber scharf beobachtet und auseinander gehalten. Alexander saß brummend in der Schule; und die leidvolle Phyllis sann auf Rache. Sie schmückte sich aufs Reizendste, und ging frühmorgens mit nackten schneeweißen Füßen im Garten durch den Thau, zum rieselnden Brunnen, Blumen und Blüten sammelnd, und dabei ihr lüftiges Gewand bis übers Knie aufhebend. Der weise Greis erblickte sie durch das Fenster, und ließ sich durch die Liebreizende bethören, die ihm eine Hand voll Blumen ins Fenster warf und ihn minniglich grüßte: er lud sie zu sich herein, und bot ihr, die sich kosend zu ihm setzte, zwanzig Mark für eine Nacht. Sie versagte ihr Magdthum für Geld, wollte jedoch seinen Willen thun, wenn er sich einen Sattel, der dort hing, auflegen, mit ihrem Gürtel sich aufzäumen, und so von ihr durch den Garten reiten ließe. Der weltweise Aristoteles war nicht stärker als Adam, Samson, David und Salomon; er ließ sich von der Minne reiten: die Reizende saß auf ihm, mit einem Rosenzweig in der Hand, und sang ein Minnelied, während der alte Graue auf allen Vieren durch den Garten trabte. Als sie am Ziele war, sprang sie fröhlich ab, schalt den alten Gauch, daß er ihr Ehre und Liebe genommen, verhöhnte ihn, daß seine hundert Jahre nun wieder zu sieben geworden, und wünschte ihn zum Teufel. Die Königin hatte mit ihren Fräulein von der Zinne des Palastes Alles gesehen, so ward die große Schmach bald dem Könige und dem ganzen Hofe kund, und erscholl überall; so daß der weise Meister, dem Schimpf und Spotte zu entfliehen, nach einer Woche mit seinen Büchern und aller Habe heimlich zu Schiffe ging, und nach einer Insel Galicia fuhr. Dort schrieb er ein großes Buch von den Listen der schönen falschen Weiber. Nichts vermag dagegen zu helfen als ferne von ihnen zu bleiben.» (Inhaltsangabe Von der Hagen.)

Anspielungen von Minnesängern um 1400 beweisen, wie bekannt das Gedicht war. Aber auch die darstellende Kunst bemächtigte sich in deutschen Landen des Stoffes. Auf Bilderteppichen findet sich das Motiv schon im 14. Jahrhundert auf dem Regensburger Medaillonteppich[12] mit der Umschrift: «hie reit ein tumes weip eines weisen mannes leip»; ferner auf einem aus dem Kloster

9) Spruch Nr. 141 der Ausgabe von L. Ettmüller (1843).

10) K. Beyerle, Die Kultur der Abtei Reichenau (1925), Bd. II, S. 934, im Beitrag von J. Sauer, Die Monumentalmalerei der Reichenau.

11) Auf keiner der bildlichen Darstellungen ist der Name der betörenden Schönen genannt; der des Aristoteles nur auf der Federzeichnung des Urs Graf von 1521 (ARISTOTYLES) und auf dem Glasgemälde von 1573 (siehe unten).

12) Von der Leyen und Spanner, Die altdeutschen Wandteppiche im Regensburger Rathause (1910), Abb. S. 5.

Adelhausen stammenden gestickten Wollteppich im Augustinermuseum in Freiburg i. Br.[13]. Auf dem Bilderteppich von etwa 1470 im Historischen Museum in Basel[14] ist unter den vier Darstellungen der Weibermacht als dritte Gruppe auch Aristoteles und Phyllis gewirkt. Sie hält Zaum und Geißel. Spruchbänder erläutern die Szene. Er spricht: «mich überkam eine reine meit, dz si mich als ein pferd reit», und sie spottet: «wer schonen wiben pflegen wil, der muos in gestaten vil».

Begreiflich, daß auch die graphischen Künstler den Stoff gierig aufgriffen. Aus dem 15. Jahrhundert existieren von Leonardo da Vinci eine Zeichnung (Marle, Abb. 513) und ein florentinischer Druck eines Unbekannten (Marle, Abb. 514). Von deutschen Künstlern liegt eine figurenreiche Federzeichnung von 1477 vor[15], auf der nicht nur der eigentliche Minneritt dargestellt ist, sondern auch die zeitlich vorangehenden Szenen, das Liebespaar und die Königin mit Hofdamen. Um 1480 hat der «Meister des Hausbuches» eine Illustration zu dem Thema geliefert (Taf. 1 a)[16].

Schade, daß von der von W. Stammler im Reallexikon, Sp. 1035, erwähnten Wappenscheibe von 1486 keine Abbildung vorliegt. Sie soll sich im Schloßmuseum Stuttgart befinden oder vielleicht besser gesagt befunden haben[17] und enthält nach Stammler außer der Aristoteles- und Phyllisdarstellung Simson und Delila, Virgil im Korb und einen flötespielenden Narren mit der Beischrift: «Die dunt all mir gelich, und sind doch vernunftig, staryck und rich».

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts haben die Meister M.Z. (Zasinger?)[18] und B.R.[19] den Stoff in ihren Stichen noch im gotischen Sinne behandelt. Bei dem letztern (Taf. 1 b) sitzt die anmutige Phyllis mit hoher kegelförmiger Burgunderhaube (Hennin) und herabwallendem Schleier, die Geißel schwingend, auf dem aufgezäumten, auf allen Vieren kriechenden Philosophen. Wahrscheinlich von diesem Stich beeinflußt hat ein unbekannter Glasmaler eine Grisaille-Rundscheibe verfertigt, die sich im Germanischen Museum in Nürnberg befindet[20]. Auch dort schwingt die übermütige Schöne die Knute über dem bärtigen, am Boden kriechenden Alten; im Hintergrund betrachten König Philipp und der junge Alexander von einem Söller des Palastes aus die Szene. Aus einer Tür rechts tritt ein unbekleideter Knabe heraus, der schwer zu deuten ist.

In den beiden ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts haben folgende Holzschnittmeister das Motiv aufgegriffen: Hans Baldung Grien[21] läßt 1513 seine üppige Phyllis nackt auf dem nackten

[13]) Reallexikon, Abb. 1.

[14]) Rud. F. Burckhardt, Gewirkte Bildteppiche des 15. und 16. Jahrhunderts im Historischen Museum zu Basel (Leipzig, 1923), S. 16–19, mit den farbigen Tafeln 8 und 9. – Betty Kurth, Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters (1926), I, S. 222, II, Taf. 69b. – Kleine Wiedergabe auch bei Marle, Abb. 494. – Siehe auch XIVe Congrès international d'histoire de l'art 1936: Exposition, Tapisseries gotiques de la région bâloise provenant du musée historique de Bâle et d'autres collections, No. 14.

[15]) Reallexikon, Abb. 3, aus dem Kupferstichkabinett Berlin. Die Vermutung Stammlers, es handle sich um einen Scheibenriß, scheint mir für diese Zeit angesichts des Figurenreichtums wenig wahrscheinlich.

[16]) M. Lehrs, Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstichs im 15. Jahrhundert (Wien 1932), Bd. VIII, S. 133, Nr. 57, mit Abb. Taf. 217, Nr. 520. Weitere Abbildungen bei Diederichs, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern (1908), I. Abb. 26; Marle, Fig. 516; Reallexikon, Abb. 4. – Max Geisberg, Geschichte der deutschen Graphik vor Dürer (1939), S. 201 und Abb. 85.

[17]) Bei L. Balet, Schwäbische Glasmalerei (Kataloge der kgl. Altertümersammlung in Stuttgart, Bd. II, 1912) nicht aufgeführt. Vielleicht Neuerwerbung seit 1912.

[18]) Abb. bei Rahn, Glasgemälde aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und ihre Vorlagen (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 1901, III, S. 59); Deutsches Leben der Vergangenheit, I, Abb. 470. – Lehrs, a. a. O., VIII, S. 377, Nr. 22, ohne Abbildung.

[19]) Lehrs, a. a. O., (1927) VI, S. 308, Nr. 13, mit Abb. Taf. 170, Nr. 436; Deutsches Leben der Vergangenheit, Abb. 27. Der Stich war von Bartsch, X, S. 52, Nr. 27, und Passavant, II, S. 114 und 240, Martin Schongauer zugesprochen worden; Lehrs selber hatte ihn früher dem Monogrammisten P. W. zugewiesen.

[20]) Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Glasgemälde aus älterer Zeit 2. Aufl. mit Abbildungen (1898): MM 161, mit Abb. Taf. 9. Die Nummern MM 239–241 und 250 sind ähnliche Rundscheiben mit Darstellung der Geschichte von Simson und Delila.

[21]) Abbildungen bei: Marle, Abb. 517, irrtümlich als «gravure» bezeichnet; E. Bock, Die deutsche Graphik, Abb. 89; H. Schmidt, Bilderkatalog zu Max Geisberg, Der deutsche Einblatt-Holzschnitt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1930), Nr. 119; Deutsches Leben der Vergangenheit, I, 468; Reallexikon, Abb. 5.

Philosophen reiten (Abb. 1), Hans Burgkmair[22] zeichnet den Weisen ohne Bart und läßt Phyllis eine Rute schwingen (Abb. 2); Lucas von Leyden, der einzige Niederländer, der den Stoff behandelte[23], stellte Aristoteles bartlos dar, aber doch als alten Mann, mit einer Art Turban auf dem Kopf (Taf. 3 b). Ferner ist von Hans Leonhard Schäufelein[24] im Kupferstichkabinett Berlin eine Zeichnung erhalten.

Abb. 1. Holzschnitt von Hans Baldung, 1513
(Nach Diedrichs, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern, Band I, Abb. 468)

In diesen Zusammenhang gehört nun auch ein Glasgemälde, auf das mich Antiquar E. Meyer aufmerksam machte[25]. Auf ihm ist im teilweise ergänzten Oberbild links der Minneritt des Aristo-

[22]) Abbildungen bei: Marle, Abb. 518, irrtümlich als «gravure» bezeichnet; H. Schmidt, Bilderkatalog, Nr. 500, Bl. 4, der Folge der Liebestorheiten: Simson und Delila, Bathseba im Bade, Salomons Götzendienst; Deutsches Leben der Vergangenheit, I, 469.

[23]) Abbildungen bei: Marle, Abb. 520, irrtümlich als «gravure» bezeichnet; Bock, Geschichte der graphischen Kunst, Abb. 257; Dodgson (Jahrb. d. kgl. preuß. Kunstslg., 18, 1897, S. 184), Aristoteles und Phyllis, ein unbeschriebener Holzschnitt des L. v. L.; Deutsches Leben der Vergangenheit, I, 467. – Siehe auch M. J. Friedländer (Meister der Graphik, 1924, Bd. XIII), S. 34.

[24]) E. Bock, Zeichnungen deutscher Meister im Kupferstichkabinett zu Berlin (Text und Tafeln 1921), Taf. 108.

[25]) In einem Feuilletonartikel der «Neuen Zürcher Zeitung» (1946, Nrn. 405 und 409) «Antike Motive auf schweizerischen Glasgemälden», anläßlich der Zürcher Ausstellung «Alte Glasmalerei der Schweiz», hatte ich in erster Linie auf die Scheibe Nr. 118 mit der Darstellung von Aristoteles und Phyllis hingewiesen.

teles dargestellt, rechts Simson und Delila, beide Szenen durch einen Baum getrennt. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Stich des Hausbuchmeisters besteht darin, daß Aristoteles bärtig und Phyllis bekleidet ist; im übrigen schwingt hier auf dem Glasgemälde-Oberbild die Übermütige die Geißel und der Glasmaler hat links am Rand zwar auch den Turm des königlichen Palastes angedeutet, ohne aber Zuschauer daraufzustellen (Taf. 2 b).

Das Glasgemälde mit diesen zwei Szenen von Weiberlist ist eine unbeschriftete Allianzwappenscheibe für Heinrich Lanz von Liebenfels und Agnes Muntprat[26]. Zwischen den beiden Wappenschilden steht eine Frau als Schildhalterin. Von gleichem Format und gleicher Komposition sind drei weitere Scheiben, offensichtlich gleichzeitige Arbeiten des gleichen Meisters, alles Stiftungen von Adligen am Untersee. Phot. SLM 34305: Allianzscheibe des Sebastian Muntprat von Salenstein und der Christina von Altheim, mit einem Mann als Schildhalter zwischen den beiden Wappenschilden; Phot. SLM 34307: Allianzscheibe des Bruno Hartzer von Salenstein und der Adelheid Kiel, mit einem Mann als Schildhalter; und Phot. SLM 34308: Allianzscheibe des Hans Jakob von Ulm und der Barbara zum Thor, mit einem Mann als Schildhalter. Dieses letzte Stück ist besonders bemerkenswert dadurch, daß es die Jahrzahl 1521 und die deutliche Signatur LS aufweist.

Wir haben also in den vier erwähnten Glasgemälden Arbeiten des Konstanzer Meisters Ludwig Stillhart vor uns, der von 1506 an nachweisbar und 1536/37 gestorben ist[27]. Daß er zu den beiden Motiven von der Weiberlist durch die obenerwähnten Freskobilder aus Konstanz und der Reichenau angeregt worden sei, kann natürlich nur als Vermutung geäußert werden. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Stich des Hausbuchmeisters ist auch hier nicht zu bestreiten.

Das Werk des Ludwig Stillhart ist noch wenig erforscht. Auszugehen ist von den wenigen signierten Arbeiten, zu denen die vier ebenerwähnten gleichzeitigen Allianzwappenscheiben von 1521 zu zählen sind. In Farbe, Komposition und Zeichnung des schildhaltenden Mannes stimmen mit ihnen auffallend überein die beiden im Arbonsaal des Schweizerischen Landesmuseums befindlichen unbeschrifteten Allianzwappenscheiben des Hans Wilhelm von Mülinen und der Magdalena von Hallwil (undatiert, mit Darstellung der Judith und der Lucretia), des Caspar von Hallwil und der Barbara von Hohenlandenberg von 1525. Beide wurden von H. Lehmann zu Unrecht dem Luzerner Glasmaler Anton Schiterberg zugewiesen[28]. – Aus dem Jahre 1526 stammt die mit Co.LST signierte Stadtscheibe von Konstanz im dortigen Rosgartenmuseum[29], die in der Komposition durchaus den schweizerischen Standesscheiben ähnlich sieht. – In der Sammlung Vincent befand sich als Nr. 33 die L'ST signierte Scheibe des «Melcher Gißler Landfogt zů Rineg vnd im ganzen Rintal 1527». Auf verschiedenen Umwegen gelangte sie 1925 in den Besitz des Schweizerischen Landesmuseums (Phot. 10877). Auffallenderweise schreibt sie H. Lehmann[30] trotz der Signatur auch dem Anton Schiterberg zu; er nimmt an, der zweite äußere Rahmen mit der Signatur des Ludwig Stillhart sei dem Glasgemälde zur Erweiterung des Formates später angefügt worden. Aber eine Vergleichung der Kopfform und Barttracht des Mannes mit den schildhaltenden Männern der Allianzwappenscheiben von 1521 und 1525 zeigt, daß auch diese Scheibe des Melcher Gißler von 1527 dem Ludwig Stillhart zuzuweisen ist. Weitere Schlußfolgerungen auf das Werk Stillharts sollen hier nicht gezogen werden.

Im gleichen Jahr, wie Stillhart sein Glasgemälde verfertigte, zeichnete Urs Graf das leicht laszive Motiv (Taf. 3 a), das ihn besonders locken mußte, nachdem er schon zwei Jahre vorher es für eine

[26]) Phot. SLM 34306. Vom gleichen Ehepaar sind noch zwei weitere Scheibenstiftungen vorhanden. Siehe A. Bodmer, Schweiz. Archiv für Heraldik, 1940, S. 36, mit Abb. 44.

[27]) H. Rott, Quellen und Forschungen zur Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert, I. Bodenseegebiet (1933), S. 97.

[28]) Luzerner Glasmalerei, S. 58/59 mit Abb. 73 und 74. Ebenso im Ausstellungkatalog «Alte Glasmalerei der Schweiz» (1945/46), Nr. 138 und 139.

[29]) Phot. SLM 23190. Hinweis bei Lehmann, Luzerner Glasmalerei, S. 64.

[30]) Luzerner Glasmalerei, S. 64 mit Abb. 86.

Radierung verwendet hatte[31]. Genau nach seiner Federzeichnung, unter Hinzufügung eines reichen Renaissance-Architekturrahmens im reinsten holbeinischen Stile, ist das bekannte Glasgemälde von 1527 im Schweizerischen Landesmuseum gemalt, das dem Basler Glasmaler Anthoni Glaser zugeschrieben wird (Taf. 2 a)[32].

Auch Hans Holbein d. J. wird übrigens ein Holzschnitt «L'homme subjugué» zugeschrieben[33] und H. A. Schmid erwähnt von ihm einen Titel für 8° mit Aristoteles und Phyllis[34].

Abb. 2. Holzschnitt von Hans Burgkmair
(Nach Diedrichs, Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern, Band I, Abb. 469)

Das Motiv war auch in den folgenden Jahrzehnten bei Dichtern und bildenden Künstlern beliebt. Mit moralisierender Tendenz verwendete es Hans Sachs in seiner Historia vom 20. März

[31]) W. Lüthi, Urs Graf (1928), S. 105, wo der Hinweis auf den Holzschnitt im «Phalarismus dialogus huttenicus» von 1519 vielleicht auf einem Irrtum beruht. Im Exemplar der Zentralbibliothek Zürich vom Jahr 1517, ebenso in der Verdeutschung (ohne Datum), ist auf dem Titelblatt ein anderes Bild zu sehen: Ermordung eines Tyrannen in einem Wald. – E. Mayor und E. Gradmann, Urs Graf (1941), Abb. 122 (Radierung) und 70 (Federzeichnung).

[32]) J. R. Rahn, Glasgemälde aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und ihre Vorlagen (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, III, 1901, S. 58 mit Taf. II), machte als erster auf den Zusammenhang aufmerksam. Abbildungen des Glasgemäldes bei H. Lehmann, Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz (1925), Abb. 21, und bei W. Lüthy, Urs Graf, Abb. 75.

[33] Passavant, III, S. 413, Nr. 128, Umrahmung in der Cosmographie von Seb. Münster.

[34]) Bei Thieme-Becker (1924), XVII, S. 342, unter den graphischen Arbeiten. Zwischen 1519–1526 in Basel.

1534[35] «Die vier trefliche Männer samt ander viele so durch Frawen Lieb betrogen sind und noch betrogen werden». Die vier Betrogenen sind Simson, David, Salomon und Aristoteles:

Der vierdt ist Aristoteles
Dem niemand war an kunst gemeß /
Den machet frawen lieb zum thoren,
Daß er sich reytten ließ mit sporen /
Dardurch er kam in spott und schand.

Nachdem dann der Dichter in Kürze noch eine lange Reihe weiterer betrogener Männer aus biblischer Geschichte und Antike aufgezählt hat, gibt er der Jugend, an die er sich mit seinem Spruch wendet, den guten Rat, sich von Frauen möglichst fern zu halten bis zur Verheiratung:

Und spar sein lieb biß in die eh
Die halt er stätt und keine meh /
Dardurch ihm lob und ehr erwachs.
Den trewen raht gibt ihm H. Sachs.

In Anlehnung an Hans Sachsens Spruchgedicht hat Peter Flötner (Flettner) aus Nürnberg seine vier Holzschnitt-Darstellungen gemacht[36]. Ferner erwähnt Bartsch (VIII, S. 350, Nr. 97) einen Stich von Georg Pencz und (VIII, S. 463, Nr. 18) einen von Hans Brosamer[37]. Wenn auf einem Relief in Holz aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts[38] der auf allen Vieren kriechende und von einer schönen Dame im Herrensitz gerittene Mann als Jüngling mit sorgfältig gekämmtem Haar dargestellt ist, so scheint es doch sehr zweifelhaft, ob der Darsteller an den alten weisen Aristoteles dachte und nicht vielmehr, wie Hans Sachs, die Jugend warnen und abschrecken wollte, sich von schönen Frauen betören zu lassen.

Das Louvre-Museum besitzt eine italienische, vergoldete Bronzeplakette (Marle, Abb. 515) aus dem 16. Jahrhundert, auf der im Stil der entwickelten Hochrenaissance das alte Motiv in neuer Form abgewandelt ist. Die Szene spielt sich im Innern eines Marmorpalastes ab. Der bärtige und struppige Weise stützt sich nur mit der Rechten auf den Fliesenboden, mit der Linken klammert er sich an eine Balustrade. Die nur leicht bekleidete Phyllis sitzt in kühner Haltung auf dem halb geduckten Philosophen und schwingt über ihm die Knute. Nach dieser Plakette soll Bartholomäus Spranger ein Gemälde gemacht haben, das aber nur nach einem Stich von Sadeler bekannt ist[39].

Ein unbekannter solothurnischer Glasmaler hat 1575 das Thema noch einmal für eine Wappenscheibe für J. Hieronymus von Roll aufgegriffen[40]. Leider ist die aus der Sammlung des Dr. Theodor Scherer stammende Scheibe heute verschollen. Man ist daher auf die Beschreibung von Jakob Amiet[41] angewiesen: «Die Eckverzierungen jener Wappenscheibe enthalten hübsche Darstellungen über Weiberlist: Virgilius wird von einer schönen Frau in einem Korb auf ein Dach gezogen; ein Weib reitet auf Aristoteles; Salomon kniet vor dem goldenen Kalb und wird dabei von

35) Ausgabe von 1612: «Sehr herrliche schöne und warhaffte Gedicht etc.» (Zentralbibl. Zürich: IVPO 300), S. 360. – 1551 dichtete Hans Sachs sogar eine «Comedia mit 7 personen: Persones, die königin, reit den philosophum Arsitotelem, und hat 5 actus» (Werke in der Deutschen Nationalliteratur, Bd. II, S. 268).

36) Abbildungen bei: E. F. Bange (Meister der Graphik, 1926, XIV), Taf. 3 und 4; Marle, Abb. 493; Schmidt, Bilderkatalog, Nr. 818.

37) Abb. 496 in Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern.

38) Marle, Abb. 519; vom sog. «Meister von Ottobeuren» im Bayrischen Nationalmuseum in München. Man vergleiche damit die Darstellung der familiären Szene, wie ein Eheweib mit Kelle auf dem Ehemann reitet; so auf einem Blatt aus einem Wiener Kartenspiel des 16. Jahrhunderts, abgebildet in Deutsches Leben der Vergangenheit, Abb. 628, und bei E. Fuchs, Illustrierte Sittengeschichte, I, Abb. 20.

39) Thieme-Becker. Der Stich von Sadeler ist in der Graphischen Sammlung der Eidg. Technischen Hochschule nicht vorhanden. Abbildungen sind mir keine bekannt.

40) Dr. H. Dietschi, Statistik solothurnischer Glasgemälde (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 1940, XII), Nr. 176.

41) Neujahrsblatt des solothurnischen Kunstvereins, 1859, S. 11. Siehe unten S. 30 Nachträge 1.

einem Weibe gestreichelt; Delila schert den Samson. Unter diesen vier Eckbildern stehen folgende Sprüche:

Vergilius der allerlistigest Mann,
Den ich hie betrogen han,
Dient mir zu großen Schanden.
Man sagt in allen Landen.

Aristotele der allerbas gelerte Mann
Mit miner Listen ich zuriten kan.
O Frouw, das weis jederman woll,
Das ir sind der Listigkeit voll.

Salomon wiltu gelieb von mir on spott,
So mußtu erstlich anbäten minen Gott!
Gnadet mich Frouw nach Fründes sytte,
Iwer Gott ich gar gern anbitte!

Samson hat sin stercke in den har,
Das schnid ich hie im ab zwar.
O wyb durch din müntlin rot
Kumm ich hie in große not.

Das so oft und von so vielen Künstlern abgewandelte Motiv läßt sich bei Tobias Stimmer und den übrigen Schaffhauser Glasmalern und fleißigen Zeichnern von Scheibenrissen nicht nachweisen. In Zürich aber fand die Geschichte um 1600 noch einmal einen, wenn nicht zwei Liebhaber.

Unter den Scheibenrissen des Schweizerischen Landesmuseums findet sich (in Mappe 3/28 kleines Format, 31,4 × 22,4 cm, Phot. SLM 39807) eine lavierte Federzeichnung mit dem Sammlervermerk «HRL 7. tag Jenner 1601» des Berner Sammlers H. R. Lando. Dargestellt ist im Hauptbild Daniel in der Löwengrube; es ist flankiert links von Judith mit dem Haupt des Holofernes, rechts von Jahel mit Zeltpflock und Hammer, mit denen sie den flüchtigen Sisara tötete (Buch der Richter, 4, 17)[42]. In den vier Eckbildern hat der Zeichner die bekannten Motive von Männertorheit angebracht: links oben David und Bathseba, rechts oben Salomons Götzendienst, links unten Simson und Delila, rechts unten Aristoteles und Phyllis. Der bärtige Philosoph, mit einer spitzen Haube auf dem Kopfe, kriecht auf allen Vieren nach links; auf ihm reitet, uns zugewendet, mit entblößter Brust die übermütige Schöne, deren Schleier hinter ihr im Winde flattert. Zwei skizzenhaft hingeworfene Männergestalten rechts deuten die Zuschauer an, einige Striche den königlichen Palast. Gerade links hinter dem Kopf der Phyllis bemerkt man etwas wie ein M, so daß man versucht sein könnte, es als Meistersignatur der Murer (Christoph oder Josias) zu beanspruchen, die ihr Monogramm, ähnlich wie ihr Vater Jos Murer, stets so gezeichnet haben, allerdings meistens unter Beifügung des mit dem M verschlungenen Anfangsbuchstabens des Vornamens. Auf unserem Riß ist das Zeichen aber an so ungewöhnlicher Stelle angebracht, daß man nicht wagen darf, es als bewußte Meistersignatur zu betrachten; dem Künstler sind vielmehr beim Zeichnen von zwei Hausgiebeln, wie einer auch auf der andern Seite des Kopfes sichtbar wird, die Linien zu einem M zusammengestoßen. Stilistisch könnte freilich der Scheibenriß sehr wohl von der Feder des Christoph Murer stammen; jedenfalls ist er vor 1601 entstanden, wie die Aufschrift auf dem Schriftband über dem leeren Wappenschild beweist (Tafel 4).

[42]) Die gleichen Seitenfiguren treffen wir auf einem Glasgemälde von 1582 (Slg. Ermitage, ZAK 1939, Nr. 12) und auf einem signierten Scheibenriß des Abraham Syboldt (im Kunsthaus Zürich, Sammlung P. Ganz, Inv.-Nr. 1938, 615), während Ludwig Stillhart, wie wir oben gesehen haben, Judith mit der römischen Lucretia zusammengestellt hat.

Nun existiert noch ein zweiter Scheibenriß von genau gleicher Komposition, der nur in gewissen Einzelheiten von dem eben beschriebenen und hier abgebildeten abweicht (Phot. SLM 1301): die untere Partie mit Wappenschild und Spruchband ist im architektonischen Aufbau anders gestaltet, vor allem aber sind die beiden Seitenfiguren und die Eckbilder sauberer und schärfer gezeichnet[43], so daß z. B. im Bild von Salomons Götzendienst die Königskrone deutlich sichtbar wird. Diese Zeichnung trägt auf dem sonst leeren Wappenschild außer dem Stempelzeichen DS des Sammlers Dietrich Schindler die bekannte Signatur HIN (in Ligatur) des Glasmalers Hans Jakob I. Nüscheler von Zürich (1583–1654), des Sohnes von Heinrich Nüscheler (1550–1616), der ein etwas älterer Zunftgenosse des Christoph Murer war. Leider ist diese schärfere Zeichnung nicht, wie die andere, zeitlich fixiert. Wir wissen auch nicht, ob uns das Zeichen HIN berechtigt, den Hans Jakob Nüscheler als Zeichner, in diesem Falle also als Kopisten, zu beanspruchen, oder ob er die erworbene Zeichnung eines andern nur mit seinem Besitzerzeichen versehen hat.

Es muß somit unentschieden bleiben, ob der Murer- oder der Nüscheler-Glasmalerwerkstatt der Ruhm zufällt, das alte Thema von Aristoteles und Phyllis um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert noch einmal, zum letzten Mal aufgenommen zu haben.

Rückblickend können wir feststellen, daß das Motiv des gerittenen Philosophen in Literatur und darstellender Kunst sehr häufig in Verbindung mit andern Beispielen von Weibermacht, Weiberlist und Männertorheit erscheint. Am häufigsten wurde die Geschichte mit der von Vergil im Korb dargestellt; daneben trafen wir die Geschichten aus dem alten Testament: David und Bathseba, Simson und Delila, Judith und Holofernes, Salomons Götzendienst, und aus der Antike Pyramus und Thisbe und das Paris-Urteil.

Nicht selten sind aber auch die Belege, wo die Geschichte von Aristoteles und Phyllis überraschenderweise im Zyklus der Weibermacht-Darstellungen fehlt: so auf einer Schweizer Stickerei von 1522 im Schweiz. Landesmuseum (Marle, Abb. 495), wo Salomon und die Königin von Saba, Simson und Delila, Virgil im Korbe, David und Bathseba und Judith und Holofernes zu sehen sind, oder bei zwei Titelbordüren, die eine von Urs Graf von 1519[44], die andere von Hans Holbein d. J.[45], wobei zu beachten ist, daß beide Künstler das dort gemiedene Motiv anderwärts verwertet haben.

Nachträge: 1. Das S. 28 erwähnte Glasgemälde für Hieronymus von Roll befindet sich im Kunstmuseum Solothurn. Es weist die Jahreszahl 1573, nicht 1575, auf; auch die Sprüche zu den vier Eckbildern über Weiberlist sind zum Teil etwas anders zu lesen, als sie oben nach Amiet-Dietschi wiedergegeben sind. Eine Photographie dieser interessanten Scheibe ist noch nicht vorhanden.

2. Die S. 26 besprochenen vier Scheiben des Ludwig Stillhart wurden 1947 von der Thurgauischen Regierung erworben. Albert Knöpfli hat sie in der Thurgauischen Volkszeitung vom 26. September und in der Thurgauer Zeitung vom 27. September 1947 (Heimgekehrte Glasmalereien) eingehend beschrieben.

43) Wenn für die Abb. Tafel 4 trotzdem der andere Riß gewählt wurde, so vor allem deswegen, weil gerade die Szene mit Aristoteles und Phyllis, auf die es hier ankommt, auf dem sonst schärferen Blatt verunreinigt und undeutlich ist, dann aber auch wegen der Datierung (1601) und wegen des etwas rätselhaften M.

44) His 318; W. Lüthi, Urs Graf, S. 131, Nr. 50e. Diese Titelbordüre von 1519 wurde vielfach verwendet: für einen Pariser Druck des Johann Badius von 1521 (Taf. 99 bei A. F. Butsch, Die Bücherornamentik der Renaissance, 1878, I, S. 33); vom Basler Drucker Konrad Resch in Paris für verschiedene Werke: für eine Vergilausgabe von 1529 (Marle, Abb. 521), für eine Ausgabe der Annotationes Iacobi Lopidis gegen Erasmus von Rotterdam (ohne Datum; Blatt in der Graph. Sammlung der ETH., Mappe 501). Dargestellt sind: Vergil im Korbe (links) und Vergils Rache (oben rechts: ein höchst obszönes Bild); David und Goliath (rechts); Pyramus und Thisbe und das Paris-Urteil (unten).

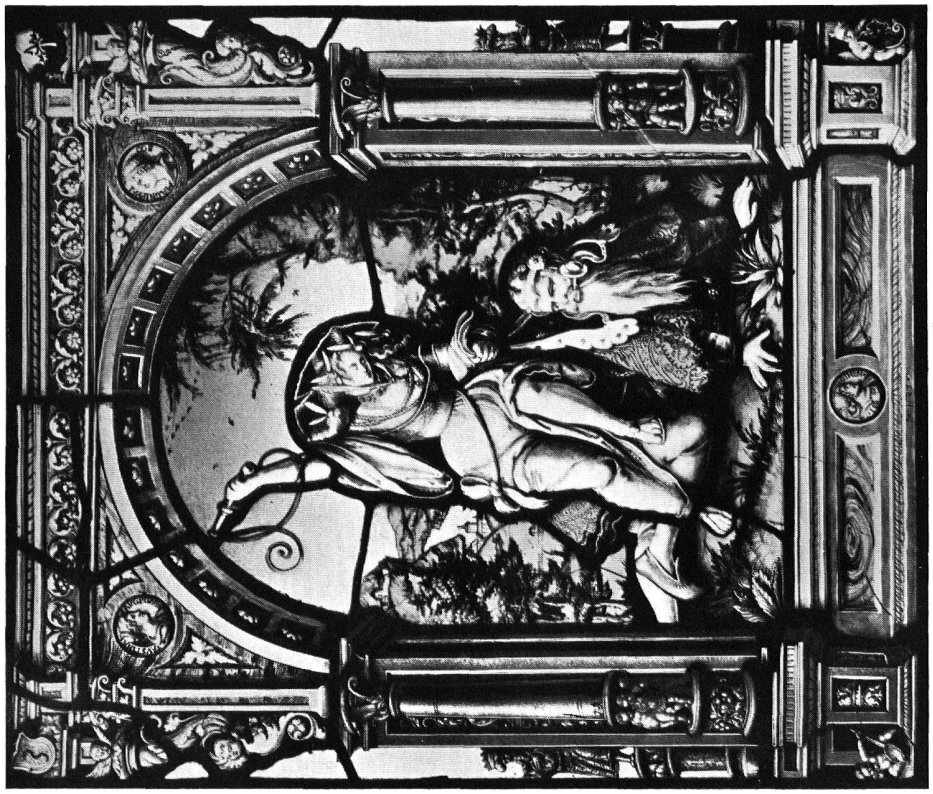
45) Abbildung bei Schneeli, Renaissance in der Schweiz (1896), Taf. XXIII. Dargestellt sind: das Paris-Urteil mit Merkur, der den schlafenden Paris weckt (unten); David und Bathseba (links); Salomons Götzendienst (rechts); Pyramus und Thisbe (oben).

a) Kupferstich vom Meister des Hausbuches
Wien, Kupferstichsammlung
(Nach Diedrichs, Band I, Abb. 26)

b) Kupferstich von Meister B R – Wien Albertina
(Nach Diedrichs, Deutsches Leben der Vergangenheit
in Bildern, Band I, Abb. 469)

Phot. SLM

b) Glasgemälde von Ludwig Stillhart
Frauenfeld, Regierungsgebäude



Phot. SLM

a) Glasgemälde, 1527. Anthoni Glaser zugeschrieben
Zürich, Schweiz. Landesmuseum

a) Federzeichnung von Urs Graf, 1521
Dessau, Anhaltische Behördenbibliothek
(Nach Major-Gradmann, VRS GRAF, Abb. 70)

b) Holzschnitt von Lucas von Leyden
(Nach Diedrichs,
Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern, Band I, Abb. 467)

Phot. SLM

Scheibenriss von Christoph Murer (?), um 1600
Zürich, Schweizerisches Landesmuseum